



## VAA-on-tour: Über den Dächern von Soest

Da unsere beliebte VAA-Veranstaltung über zwei Jahre coronabedingt nicht durchgeführt werden konnte, war es etwas Besonderes, nun wieder unterwegs zu sein – diesmal ging es nach Soest, um tief in alte Kirchenbaukunst einzutauchen.

Bei bestem Spätsommerwetter trafen sich VAA-Mitglieder, Freunde und Gäste vor dem Portal der 700 Jahre alten, gotischen Hallenkirche St. Maria zur Wiese mit dem Steinmetzmeister Stefan Stubenhofer, der zuerst durch die Kirche führte. Innen empfing uns ein hoher, lichtdurchfluteter Kirchenraum unter graziler Deckenwölbung, getragen von filigranem Bündelpfeilerwerk. Die hohen Fensteröffnungen mit frisch gereinigten Original-Fenster-scheiben im Chor ermöglichen ein zauberhaftes Farbspiel biblischer Motive. Auch das mittelalterliche Fenster mit dem Westfälischen Abendmahl und lokalem Bezug zu Schinken, Schweinskopf, Korn und Pumpernickel beeindruckte uns – wie gut, dass die alten Fenster-gläser vor den Kriegen der letzten Jahrhunderte jedes Mal gesichert werden konnten. Die seltenen Kostbarkeiten blieben so der Nachwelt als kulturelles Erbe erhalten. Die mächtige Doppelturmanlage sei seinerzeit eigentlich nur das Privileg von Dombauten gewesen, so der Steinmetzmeister, aber Soest war etwas Besonderes: Immerhin hatte hier der Dombaumeister von Köln seinerzeit persönlich gewirkt und so seinen Einfluss ausüben können.

Dann ging es mit einem Lastenaufzug hinauf auf das Podest des eingerüsteten Nordturms in luftiger Höhe von 75 Metern: Hier ergab sich ein wunderbarer Fernblick bis weit zum östlich gelegenen Erwitte mit seinen Zementwerken und den im Bau befindlichen Windrädern, nach Westen mit Blick Richtung Werl und Unna, nach Süden Richtung Haarstrang, hinter dem sich der Möhnesee befindet, sowie nach Norden mit Blick zu den Beckumer Bergen. Unter uns die verwinkelten Häuserstrukturen, Gärten und Plätze von Soest sowie das historische Lokal „Zum Wil-

den Mann“, wo wir anschließend einkehren wollten. Der Steinmetzmeister erklärte die Arbeitsweise, die Art der Reinigung und Neuverfugung – bereit liegende Steinblöcke mit handgefertigten Verzierungen sollten nach Entnahme der verwitterten Steine in die dann entstandenen Freiräume neu eingesetzt werden. Am gegenüberliegenden, bereits fertiggestellten Südturm gab es sichtbare Erfolge: Die Flächen hoben sich vom witterungsempfindlichen Gestein des noch zu bearbeitenden Turms deutlich ab. Noch heute wird mit ähnlichem Handwerkszeug wie vor Jahrhunderten gearbeitet – Kehlungen und Figuren entstehen immer noch durch künstlerische Handarbeit mit Hammer, Meißel und Schablone, durch keine Maschine ersetzbar. Maßwerke, Fialen und Türmchen – alte und neue Steinmetzarbeiten waren aus nächster Nähe zu be-



VAA-Besuchergruppe auf dem Turmpodest trachten, jedes Stück ein Unikat. Eine seltene Gelegenheit verbunden mit einem großartigen Gefühl, dort oben so nah bei den Türmen. Deren Steine wurden einst aus dem Grünsandstein einer Nachbarstadt gewonnen, heute entstammen sie den hellen, weniger empfindlichen Obernkirchener Steinbrüchen.

Anschließend besichtigte die Gruppe das Innere der über 500 Jahre alten, kolossalen Dachkonstruktion mit den gewaltigen Eichenholzstämmen, bevor es mit dem Lastenaufzug auf sicheren Boden in die Dombauhütte ging. Hier, um die Steinmetzarbeiten in der Herstellungsphase zu besichtigen, wo das Befragen, Diskutieren und Vergleichen mit heutigem Baugeschehen fortgesetzt wurde. Nach dreistündiger, beeindruckender Führung und intensiver Diskussion freuten wir uns – in Erinnerung an das zuvor wahrgenommene Westfälische Abendmahl – im „Wilden Mann“ die Soester Küche zu testen. Aber nicht ohne zuvor eine großzügige Spende der VAA für den Erhalt der Wiesenkirche zu hinterlassen. □GB



## „bdia ausgezeichnet“: Interview mit Preisträgerinnen

Seit mehreren Jahren kürt der bdia mit seinem Preis „bdia ausgezeichnet“ herausragende Abschlussarbeiten. Ich konnte die diesjährigen Preisträgerinnen, die Masterstudentinnen Lucie Moritz und Sophia Bihl von der Peter Behrens School of Arts in Düsseldorf, zu ihrer Meinung über den Preis befragen.

### Herzlichen Glückwunsch Euch beiden! Seht Ihr die Auszeichnung als Sprungbrett in die Berufswelt?

**Lucie Moritz:** „Für mich ist die Auszeichnung immer noch eine große Ehre, und die damit verbundene Aufmerksamkeit bringt einem beruflich sicherlich keinen Nachteil. Trotzdem ist diese Auszeichnung viel mehr. Sie ist die Würdigung harter Arbeit und die Bestätigung, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Sie motiviert mich genauso weiter zu machen und an mich zu glauben.“

**Sophia Bihl:** „Zunächst ist es mir wichtig zu sagen, dass ich sehr dankbar bin, eine Anerkennung des bdia für meine Masterarbeit bekommen zu haben. Es ist schön, wenn die eigene Arbeit gesehen und als preiswürdige gestalterische Aufgabe ausgezeichnet wird. Ich sehe die Anerkennung als große Chance, Kontakte zu knüpfen, sich vernetzen zu können und die Basis für einen Austausch über gestalterische Tätigkeiten zu schaffen.“

### Wenn Ihr in der Jury sitzen würdet, was würdet Ihr anders machen wollen?

**Lucie Moritz:** „Schwierige Frage. Eigentlich nichts. Die Bewertungen sind super interessant und aufschlussreich, und auch das Prinzip der Anerkennung finde ich wichtig. Insgesamt ist das gesamte Konzept durchweg positiv und motivierend.“

**Sophia Bihl:** „Die Preisvergabe kann natürlich anhand von Methoden, Theorien und design-spezifischen Grundsätzen projektbezogen beurteilt werden, jedoch spielen die subjektive Meinung und das individuelle Verständnis von

Gestaltung eine große Rolle. Deshalb finde ich das schriftlich verfasste Resümee der Jury extrem wichtig, um die Transparenz der Entscheidung zu gewährleisten und für jeden nachvollziehbar zu machen.“ □ Charleen Grigo

Den ganzen Artikel finden Sie unter [www.bdia.de/landesverbaende/bdia-nrw](http://www.bdia.de/landesverbaende/bdia-nrw).



## Landschaftsarchitektur ökobilanziert und klimaneutral?

Jüngst wurde die bdla nw Geschäftsstelle mit der Frage konfrontiert, ob es verlässliche Daten zur Klima- und Energiebilanz unterschiedlicher Wegebeläge gäbe – Bauherren und Auftraggeber würden aktuell deutlich vermehrt danach fragen.

Eine Rundmail im erweiterten Vorstand zeigte die Komplexität dieses Themas. Zwar lägen einige Untersuchungen vor, jedoch ohne klare Aussagen und standardisierbare Ergebnisse. Unter anderem wird aber auch eine holländische Studie im Auftrag der Stadt Amsterdam zitiert, wonach (dort) Klinker das nachhaltigste Belagsmaterial ist, wenn man die Lebensdauer ausnutzt, d. h. das Material bei Sanierungsarbeiten wiederverwendet.

Damit wird deutlich, dass neben den Materialkomponenten und dem Produktionsprozess die Transportwege, der Baubetrieb, der Ort des Einsatzes und vor allem auch Nutzungsintensität und -dauer die Ökobilanz von Baumaterialien beeinflussen. Für das einzelne Landschaftsarchitekturobjekt wird eine wirklich fundierte Beurteilung aktuell kaum leistbar sein. Offensichtlich besteht kurzfristig enormer Forschungs-, Koordinierungs- und/oder Informationsbedarf, der aus nachvollziehbaren Gründen besser nicht bei den einzelnen Herstellern und Lieferanten der Baustoffe gedeckt werden sollte, sondern durch unabhängige, qualifizierte Institutionen, wie beispielsweise das Umweltbundesamt oder die Akademie der Architektenkammer.

Was dagegen schon jetzt bei allen Projekten selbstverständlich sein sollte, hat Anfang

Mai der Baukulturkonvent in Potsdam einvernehmlich konstatiert: Es wird nun immer zu klären sein, ob Umbau anstelle von Neubau möglich ist und ob Material recycelt und wiederverwendet werden kann. Mit dieser grundlegenden Neuorientierung sollte sich die Landschaftsarchitektur nicht allzu viel Zeit lassen.

□ Ina Bimberg/Judith Dohmen-Mick

Professor Kister

## Wehe, wer die „falschen“ Bauherren hatte...

Wer immer noch meint, dass VgV-Verfahren irgendetwas mit fairen und breit geöffneten Bewertungskriterien zu tun haben, ist weit entfernt von der Praxis landauf landab. Die Erfahrung derjenigen, die sich bei VgV-Verfahren bewerben, ist eine grotesk andere, nämlich die: Sich ständig neu erfundenen, willkürlich anmutenden Kriterien ausgesetzt zu sehen, die immer selektiver die Architekten sieben, um einerseits die Wunschbüros herauszufiltern zu können und andererseits die Bewerberzahlen klein zu halten.

Ein Hase-und-Igel-Spiel. Neue Gipfel der ausgeklügelten Kriterien werden erreicht, so z. B. bei einer Ausschreibung aktuell in Heidelberg, wo zur vollen Punktzahl auch der „Nachweis eines Studienabschlusses mit Auszeichnung“ gehört! Ups?! Ohne Kommentar.

Oder: Die Deutsche Bahn vergibt die volle Punktzahl nur an Planungsbüros, die mit der Bahn bereits gearbeitet haben. Wo ist da die Grenze zur mafiosen Klientelwirtschaft?

Warum werden DGNB-Lizenzierung oder BIM-Planung doppelt bewertet, wo die Architekturbüros eine Lizenzierung oder BIM-Management gar nicht selbst beeinflussen können, weil es Bauherrenentscheidungen sind? Die Liste der Abstrusitäten ließe sich beliebig verlängern: Differenzierungskriterien für was eigentlich? Eine gute Absicht dahinter kann da nur derjenige erkennen, der selbst kein Architekturbüro betreibt.

Das jetzige Vorgehen „bestraft“ Architekturbüros für seine Bauherren durch Kriterien, die eben nicht aus eigener Initiative erreicht werden können, z. B. bei den Forderungen

nach Zertifizierungen, denn es gehört ein Bauherr dazu, wenn Lizenzierungen, BIM-Management oder Holzbau etc. im Projekt implementiert werden sollen. Jahrelang hat sich auch die öffentliche Hand geweigert, nachhaltige Investitionen in die Projektbudgets zu integrieren, nun aber wird zur Bewerbung bei den Projekten genau diese „Erfahrung“, die Bauherren den Architekten meistens „verweigert“ haben, abgefordert. Wird da nicht nachgedacht?

Das Gutmeinende wird an den „Falschen“, nämlich den Architekten, abgearbeitet.

Planungsziele sind nicht mit Eignungskriterien zu verwechseln! Nochmal: Auf diese Weise werden Architekten für ihre Bauherrenschaft bestraft.

Wieder einmal führen die Verfahren dazu, die Mehrzahl der Architekturbüros abzuhängen, die z. B. nicht drei Holzhybridbauten ≥ 30 Mio. Euro in den letzten fünf Jahren mit Zertifizierung in den Leistungsphasen 1 bis 8 abgeschlossen haben. Was sind das für unbedachte Anforderungen, wenn es um die Auswahl eines Architekturbüros geht. Der Richtung, die Verfahrenskriterien nehmen und der bereitwillig viele Vorschub leisten, liegt ein kapitaler Denkfehler zu Grunde.

Meine Forderung ist es, allgemein verbindliche Mindestkriterien aufzustellen (die Betonung liegt auf allgemein und nicht speziell), die je Baukosten leicht differenziert sind (auf keinen Fall bezogen auf Bauaufgaben!), sich nur auf die Fähigkeit der Berufsausübung und eine organisatorische Bürostruktur beziehen und sich an der architektonischen Qualität orientieren. Die Betonung liegt auf Kriterien, die deutlich unter der anstehenden Bauaufgabe liegen!

Das führt natürlich zu einer größeren Anzahl von Büros, die die „Hürden“ nehmen, aus denen dann nach Losverfahren die gewünschte Zahl an Büros bei Wettbewerbs- und VgV-Verfahrensbeteiligten ermittelt wird. Gerecht und ungerecht für alle gleichermaßen.

Die öffentliche Hand muss mit einer solchen Haltung nach Mindestkriterien vorgehen, denn die Verausgabung öffentlicher Gelder obliegt auch der fairen Rückeinspeisung in die mittelständige Bürostruktur, die letztlich die größte Anzahl der Steuerzahler darstellt.

□ Prof. Johannes Kister